STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XVII/XVIII
STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XVII/XVIII

Herausgegeben von
A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI
Sekretariat: CZ. KAROLAK

Poznan 1991
## INHALTSVERZEICHNIS

### Teil I

#### GESCHICHTE

<table>
<thead>
<tr>
<th>Titel</th>
<th>Seitenzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Siebzig Jahre Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>(Edyta Połczyńska)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Germanistische Linguistik in Poznań 1919—1988 (Andrzej Z. Bzdęga)</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>Zur Geschichte der germanistischen Literaturwissenschaft in Poznań</td>
<td>23</td>
</tr>
<tr>
<td>1918—1988 (Hubert Orlowski)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zur Geschichte der Abteilung für Methodik und Didaktik DaF</td>
<td>31</td>
</tr>
<tr>
<td>(Czesław Karolak)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Abteilung für Skandinavistik im Institut für Germanische Philologie</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>(1974—1985) (Bernard Piotrowski)</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Teil II

#### WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

##### 1. Sprachwissenschaft

<table>
<thead>
<tr>
<th>Titel</th>
<th>Seitenzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Andrzej Z. Bzdęga: Linguistische Einheiten und ihre Varianz</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>Alicja Gaca: Emphatische Subjektanzeige in der deutschen und polnischen Textstruktur</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gabriela Koniuszaniec: Bildungen auf -trächtig im Deutschen und ihre Entsprechungen im Polnischen</td>
<td>55</td>
</tr>
<tr>
<td>Izabela Prokop: Zur Struktur der Ratschläge im Deutschen und Polnischen</td>
<td>71</td>
</tr>
<tr>
<td>Hanka Konieczna: Dephraseologische Ableitungen von deutschen Funktionsverbgenügen und ihre Wiedergabe im Polnischen</td>
<td>81</td>
</tr>
</tbody>
</table>

##### 2. Literaturwissenschaft

<table>
<thead>
<tr>
<th>Titel</th>
<th>Seitenzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Hubert Orlowski: Fritz von Unruh — ein Tolstojaner?</td>
<td>105</td>
</tr>
<tr>
<td>Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Aphorismus</td>
<td>115</td>
</tr>
<tr>
<td>Edyta Połczyńska: Das Polenbild im Gelübde von E. T. A. Hoffmann</td>
<td>147</td>
</tr>
<tr>
<td>Henryka Szumowska: Lesbvarianten zu Günter Grass' Lektüren in Polen</td>
<td>161</td>
</tr>
<tr>
<td>Marek Przybecki: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“ Zu Elias Canettis therapeutischem Literaturverständnis</td>
<td>171</td>
</tr>
</tbody>
</table>

##### 3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

<table>
<thead>
<tr>
<th>Titel</th>
<th>Seitenzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Czesław Karolak: Zum Problem kommunikativer Didaktisierungsmöglichkeiten literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht</td>
<td>181</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Universitätsgermanistik in Poznań 1919–1989 (bearb. von Eugenia Knoppek)
Teil II
WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

1. Sprachwissenschaft

ANDRZEJ Z. BZDEGA

LINGUISTISCHE EINHEITEN UND IHRE VARIANZ


The author establishes all kinds of segment units on the plane of constituents (infrastructure, size level) and representation (infratecture) which are compatible with the taxonomic model of language and grammar as that of German. On the latter plane there occurs a differentiation of system units (“emic” according to Pike) and their variants (units of an allo or “etic” type) and the author pays particular attention to the proper identification of free (facultative) variants. The author keeps himself away from establishing variants resulting not from the representation of immediate constituents of units, but from the projection of indirect constituents. The notion of variation is finally extended onto the language as a whole, including into it considerations on the subject of so called diacodes and language varieties.

Andrzej Z. Bzdegas, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland.


Aufgabe der strukturellen Analyse ist es, die syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen auf allen Ebenen und zwischen den Ebenen des

Linguistische Einheiten — als rekursive Segmente/(Konstituenten)-Klassen — können also sowohl aufgrund ihrer syntagmatischen Beziehungen auf der betreffenden Ebene, d.h. immanent, als auch als Konstitute, die aus Konstituenten der nächsthöheren Ebene bestehen, also aufgrund ihrer externen Distribution, definiert werden. Mit anderen Worten, durch ihre syntagmatische Repräsentation (R-Relation, Infrastuktur) sowie durch ihre Konstituenz (C-Relation, Infrastruktur)¹.


Ebene I A → A', ... B → B', ... usf.
Ebene II a → a', ... b → b', ... usf.
Ebene III a → a', ... β → β', ... usf.


Im nachstehenden Diagramm werden in senkrechter Folge Einheiten aufgeführt, die in der C-Relation, d.h. in abnehmendem Größenverhältnis (size level) zueinander stehen, in waagerechter Sequenz stehen Einheiten in der R-Relation, d.h. emische Invarianten und ihre Varianten (Alloinheiten). Die diagonale, mit unterbrochener Linie gezeichneten Zuordnungen sind indirekte Projektionen, z.B. in der verbreiteten Konstituenzregel „Morpheme bestehen aus Phonemen“. Unter dem (Hyper)tagmen auf Ebene III ist ein abstraktres Korrelat von Strukturmustern und Lexen, die es füllen können (wie bei Pike), zu verstehen, d.h. das Struktur muster einer Phrase. Es kann auch als Syntagmem bezeichnet werden. Dieser Begriff darf nicht mit tagmeme bei Bloomfield verwechselt werden.³

³ Darunter sind grammatische Merkmale einer bestimmten grammatischen Funktion (episemene) gemeint, realisiert durch einzelne Taxeme, z.B., Nullendung beim Imperativ.
Einheiten, die als Konstitute auf der Satz- und Teilsatzebene (clause level) fungieren, sowie die das Textem aufbauenden Konstituenten (Ebenen I und II) werden im Diagramm nicht berücksichtigt. Textkonstituenten sind in den einzelnen Textsorten vielfach differenziert.


Auf Ebene VI nennt L. Zabrocki die als unmittelbare Konstituenten des Morphonems ausgesonderten subsegmentalen Einheiten „Schichtmorpheme“, Ch. F. Hockett nennt sie „füds“. Sie stellen, ebenso wie alle links aufgeführten Repräsentationen von Einheiten, eine Reduktion der entsprechenden Menge von relevanten Lauteigenschaften dar, die ihrerseits in der rechts repräsentierten Gesamtmenge von Lautmerkmalen enthalten sind. Man vergleiche die entsprechenden Mengenverhältnisse bei den übrigen Einheiten:

- des Tagmems zu den Tagma-Repräsentationen,
- des Lexems zu den Lex-Repräsentationen,
- der wortbildenden Morpheme zu der Gesamtmenge der Morpheme,
- des Morphems (jeder Art) zu den Morph-Repräsentationen,
— des Morphonems zu dessen potentiellen alternierenden Phonem-Repräsentationen,
— des Phonems zu den Phon-Repräsentationen.
Im letzteren Bereich ist die Disproportion zwischen der finiten Anzahl von emischen Einheiten (im Deutschen 36 Phonemen) und deren unzählbaren Varianten am größten.

Unberücksichtigt bleibt in unserem Diagramm die monoplane, d.h. ohne Bezugsnahme auf Sinneinheiten isolierbare emische Einheit der phonologischen Silbe (des Syllabems), die als Grundeinheit der Phonotaktik und typologisch relevante Größe fungiert.

Die Existenz einer subsegmentalen Ebene VII, auf der die C-Relation (Lautmerkmal — Signalquanten) problematisch erscheint, lassen wir dahingestellt sein.


Die freie subphonemische Varianz, die durch individuelle Sprechgewohnheiten bzw. externe Umstände des Sprachverhaltens bedingt ist, unterliegt einer Semiose, indem sie äußerlich sprachliche, aber für das Zustandekommen, den Verlauf und den Erfolg des Kommunikationsaktes wesentliche In-
formationen vermittelt, z.B. über Geschlecht, Alter, Herkunft und Identität des Sprechenden, seinen Gemütszustand, pragmatischen Hintergrund und den Kommunikationskanal (Geräuschpegel). Weil der Streuungsgrad und Umfang der Variabilität im subphonemischen Bereich so groß sind, lassen sie sich kaum deskriptiv erfassen. Daher werden die Phone auf kanonische Typen beschränkt.

Es herrscht manchmal Unklarheit darüber, welche Sprachformen als kontextuelle (kombinatorische) und welche als freie (faktitative) Varianten des Morphems und Lexems zu betrachten sind. Die morphonemische (d.h. morphologisch relevante phonemische) Varianz ist als kontextuell formulierbarer Wechsel eines Morphems zu verstehen. Die Alternanten werden als Morphe mit kontextueller Varianz eines Grundmorphems dargestellt, z.B.

\[ \text{valt} / \emptyset \left\{ \begin{array}{l} \text{Sg.} \\ \text{Nom.} \end{array} \right\} + \# : \text{veld} / -er \{\text{Pl.}\} \text{ zum Morphem } \{\text{WALD}\}. \]

Das gilt zuweilen für Morpheme, wie z.B. das Wortbildungssuffix \(-tum\), das mit \(-tum/\_er\ \{\text{PL}\}\) variiert.

Grundmorpheme erscheinen bei derartigen Beschreibungen als Portmanteau-Morpheme, weil sie bei Alternation zugleich Exponenten eines anderen gebundenen Morphems enthalten, also neben der lexikalischen Information eine kategoriale über Numerus, Kasus, Tempus, Modus, Abstraktheit usw. liefern.

Bei der sog. automatischen Alternation, wie sie bei der deutschen Auslautsverhärtung vorliegt, kann die Opposition Lenis: Fortis (als Resultat einer Antizipation der stimmlosen Haltung von Stimmlippen) neben einer demarkativen Funktion eine morphemunterscheidende ausüben, indem die Nullendung des Nominatifs und Akkusatifs Sg. durch diese Alternation kosignifiziert wird: \(C \rightarrow C/\_\#\), z.B.

\[ \text{des Wald}-\text{es, dem Wald}-\text{e, die Wäld}-\text{er : der}/\text{den Wald}-\emptyset /\text{valt/} \]

{WERF} + {ABSTRAK.T} \rightarrow werf + R(e : u) \emptyset (V : N)
{BUCH} + {Pl.} \rightarrow buch + R(u : ü) -er

Beim Umlaut ist das um so verständlicher, als eben das mit ihm als konstitutivem Morphemexponenten stehende Flexiv oder Suffix die Alternation bewirkt hatte.

Die sog. freie (fakultative) Morphemvarianz, wie sie etwa in den Nebenformen von Morphemen wie -es/-s für das Portmanteau-Morphem

\[
\begin{align*}
\text{Genitiv} & \quad -e/\emptyset \text{ für das Portmanteau-Morphem} \\
\text{Sg.} & \quad -e/R \\
\text{Nicht-Fem.} & \quad -e/R
\end{align*}
\]


Es fragt sich, ob zu solchen auf freier Varianz beruhenden Doubletten nicht auch gleichlautende, die gleiche morphemische und morphemische Struktur repräsentierende Substantive mit doppeltem Genus gehörten, z.B. (der) \text{Teil/(das) Teil}, (der) \text{Flur/(die) Flur}, (der) \text{Bauer/(das) Bauer}. Es geht dabei um Lexeme mit einem unterschiedlichen inhärenten Klassenmerkmal, welches kontextuell, d.h. nichtinhärent, in dem begleitenden Portmanteau-Morphem für Kasus, Numerus und Genus implementiert wird.

Wie aus unseren Darlegungen zu entnehmen ist, wird die Varianz von linguistischen Einheiten mittels verschiedener Repräsentationen ihrer unmittelbaren Konstituenten erfasst. Auf Projektionen, d.h. im Sinne verschiedener Repräsentationen von indirekten Konstituenten beruhenden Varianten wollen wir als sekundäre Konstrukte ausklammern. Dies wäre in der

Territorial (diatopisch), sozial (dialstratisch), situationsgemäß (diaphasisch) bzw. idiolektisch durch individuelle Sprachgewohnheiten bedingte und konsistent realisierte Abweichungen von der kodifizierten hochsprachigen Norm können im Rahmen entsprechender Neben- oder Diacodes einer Sprache interpretiert werden, z.B. verschiedene Aussprache des r (R, r, ɾ, r, usw.), des s im Anlaut vor t und p, der Gebrauch von vollen und apokopierten Wortformen oder von verschiedenen Diminutivsuffixen. Solche Varianzen wären am ehesten im phonologischen Bereich erfaßbar. Sie sind insofern eine Idealisierung, als vorausgesetzt wird, daß die einzelnen Sprecher einer Sprache mehrere Sprechstrategien, Redeweisen oder gar Dialekte beherrschen. Diacodes, die untereinander bestimmte Unterschiede aufweisen und großenteils ältere Sprachzustände bzw. neuere Entwicklungen reflektieren, sind selbstverständlich nicht unbedingt die kommunikative Einheitlichkeit der Standard sprache zu beeinträchtigen. Der als hochsprachige Norm auf allen Sprachebenen geltende Code sollte uns bei der Erstellung von solchen Diacodes als ein Bezugssystem dienen.

Die Beobachtung von varianten Repräsentationen der sprachlichen Zeichen und ihren Gesamtmengen, als einer Varianz, die bis zur Unterscheidung von verschiedenen Varietäten einer Sprache reicht, rechtfertigt die These vom multikodalen Charakter natürlicher Sprachen. Regionale und sozial bedingte Varietäten (Soziolakle) können Gegenstand von Beschreibungen als auch innersprachlichen und zwischensprachlichen Vergleichen sein.

Eine historische Betrachtung der Sprachvarianz läßt Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung der Beziehungen zwischen etischen und emischen Einheiten erkennen. Kombinatorisch bedingte Phone können phonemisiert, kombinatorisch bedingte Realisierungen von Morphemen (Morphoide) morphemisiert, kombinatorisch bedingte Lexe manchmal lexikalisiert werden.

Dem Anteil der im Rahmen jeweils eines Stammphemums auftretenden Varianz, d.h. der Alternation von Grundmorphemen, kommt eine besondere Bedeutung zu. Es geht um den Anteil der inneren Flexion und Derivation, charakteristisch für flektierende Sprachen. Die Varianz kann dann vom Standpunkt der kommunikativen Effizienz und Sprachökonomie eingeschätzt werden, wobei die Kriterien der Markiertheit und Natürlichkeit Anwendung finden. Varianten bedeuten danach die Zunahme an redundantem Informatio-

⁴ Vgl. F. Grucza, a.a.O., S. 79; 123ff.
nen und damit Markiertheit der Signifikanten und Abnahme von Naturlichkeit (die v.a. in der Transparenz und Eineindeutigkeit besteht)\textsuperscript{5}. Suppletion als ein extremer Fall der Morphemvarianz stellt den höchsten Grad von Markiertheit dar. Trotzdem scheint das nicht der Forderung nach Naturlichkeit zuwiderzulaufen, weil es um Formen für besonders frequente Ausdrücke geht, deren regelmäßige auf Agglutination beruhende Struktur länger und damit unökonomischer wäre\textsuperscript{6}.


Fakultative Varianz im Bereich anderer Morpheme, und zwar der Flexive, scheint sich häufiger als im Bereich der Grundmorpheme zu wandeln. Sie sollte daher ebenso wie die Varianz von Phonemen Gegenstand systematischer Corpusanalysen der gesprochenen Sprache sein, damit unsere Vorstellungen über die sprachliche Norm statistisch objektiert und die entsprechenden Regeln eventuell reformuliert werden. Analysen der Varianz dürften um so wichtiger sein, als doch gerade synchronie (koexistente) Varianten diachrone Konsequenzen haben können, indem sie zum Normwandel führen.

\textsuperscript{5} Vgl. U. Wurzel: Flexionsmorphologie und Naturlichkeit (\textit{=Studia Grammatica XXI}). Berlin 1984, Kap. 2.2., 5.3